



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

⌘.: Politik und Armee

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Von Zeit zu Zeit sendet Wanne eine einen Boten zur Erde, einen gottbegnadeten Sänger, damit der Mensch die Festsprache nicht vergißt und immer mehr lernt, sich erhaben in ihr auszudrücken. Er selbst wird auch einmal wieder herniedersteigen, wenn der große Tag des Glückes kommt, auf den die Geschöpfe warten.



Politik und Arme



auf die „Nationalisierung“ des deutschen Volkes — ferro ignique ganz so wie früher bei den anderen — folgt die Forderung seiner „Politisierung.“ Hier hat der Neuling in der europäischen Staatenfamilie besonders viel nachzuholen, und an Gelegenheit, sich die erforderliche „Bildung“ zu verschaffen, mangelt es ihm daheim nicht. Die Frage ist nur, wie lange der Lehrgang dauern wird — die Zeit drängt den Schüler ins Leben — und ob der Unterricht immer in angemessener Weise erfolgt. Daß der Lehrer ein nach Auswahl und Darstellung persönlich gefärbtes Bild seines „Saches“ vermittelt, in diesem Falle also die Ansichten einer bestimmten politischen Partei über den Gegenstand wiedergibt, bringt solange keine Gefahr, als daneben die Möglichkeit einer selbständigen Ergänzung und Abrundung des Stoffes dem Schüler gelassen wird. Die Subjektivität des Lehrers darf aber nicht den Dingen Gewalt antun, indem er den gegnerischen Standpunkt mit Keulen totschlagt und durch falsche Verallgemeinerungen objektiv unwahr wird. Das bewirkt nicht nur eine bedauerliche Irreführung des Lernenden, für die dieser sich später rächt, sondern auch gereizte Abwehr in der Dessenlichkeit, sobald derartige pädagogische Methoden bekannt werden.

Neben der privaten Aufklärung durch Wort und Schrift — neustens ist man ja hier zur Gründung besonderer Staatsbrgerschulen fortgeschritten, — bleibt es natürlich auch unseren behördlichen Instanzen unbenommen, der öffentlichen Meinung politische Anschauung zu vermitteln. Nur, daß bei ihnen noch größere Vorsicht am Platze ist, wenn die Regierung ihren alten Vorzug, „ber den Parteien“ zu stehen, bewahren will. Dient nun gar der „Unterricht“ bestimmten politischen, an sich wohlberechtigten Zwecken, so sind die besten Köpfe gerade gut genug, das zarte Gewebe beginnender Erkenntnisprozesse herzustellen, das sich in der Folge durch selbständige Geistesarbeit der also „Belehrten“ verdichten undverstarken soll. „Propaganda“ ist stets ein zweischneidiges Schwert, mag man die Waffe nun daheim oder im neutralen oder feindlichen Auslande schwingen.

Vorstehende Erwägungen veranlaßt jene 1917 erschienene, „Weltdemokratie“ benannte Broschüre, die das Oberkommando der Heeresgruppe Eichhorn seinen Offizieren „zum Dienstgebrauch“ in die Hand gibt, als ein Hilfsmittel für den bekannnten „vaterländischen Unterricht“.*) Man mag über Wert und Unwert dieses vaterländischen Unterrichts denken, wie man will, insonderheit die bei ihm benutzten „Lehrbücher“ nicht am Maßstabe der Wissenschaft messen, ein gewisses Minimum sachlicher Korrektheit muß auch von letzteren gefordert werden. Die Schwierigkeit politischer Gegenwartsprobleme verträgt sich nun schlecht mit der sonst so bewährten militärischen Kürze und Schneidigkeit. Die Form des Katechismus, die der ano-

*) Der sozialdemokratische Abgeordnete Moske hat von ihr zuerst am 25. April im Hauptausschusse des Reichstages nähere Mitteilungen gemacht.

nyme Verfasser wählte, mag bei Instruktionen über das Gewehr und seine Teile oder über die militärischen Rang- und Titelverhältnisse gute Dienste leisten, die in stetem Fluße befindlichen Grundgedanken über die Regierungsformen der Völker lassen sich kaum in die starren Schablonen eines Frage- und Antwortspiels pressen. So klappt hier von vornherein der Widerspruch zwischen der durch den Zweck gebotenen Form und dem Inhalt, wofür der Verfasser allerdings nicht verantwortlich ist.

Was man ihm aber als höchst persönliches Verschulden vorwerfen muß, ist die völlige Außerachtlassung jener Fundamentalregel, daß auch die Politik keine absoluten Wahrheiten kennt; daß es also keine absolut beste, aber ebensowenig eine absolut schlechte Verfassungsform gibt. Nach einem hübschen Worte ist das Wetter niemals so miserabel, wie es vom heimischen Fenster den Anschein hat. Der Satz gilt auch vom Urteil über ausländische Regierungsmethoden. Unser Anonymus aber glaubt politische Wertungen auf die, Widerspruch nicht duldenbe, Befehlsformel bringen zu können, und vergißt — vielleicht im Banne der Umwelt, für die sein Geste bestimmt ist — daß in der Politik die Menschen keine Uniform tragen und selbst Luthers starke Katechismensprache bei Andersgläubigen Anstoß erregen muß. Nicht nur im Inneren des Einzelstaates, sondern auch im Kreise der Staaten wird sich der politische Genius in verschiedenen Formen offenbaren und neben dem konservativen der vorwärtsdrängende Flügel zu finden sein, denn auch in der Politik begünstigt die „schiefe“ Schlachordnung den Sieg der Entwicklung.

Wie wir selber zum Problem der „Demokratie“ stehen — um den stets ergänzungsbedürftigen Begriff zu gebrauchen —, dürfte dem Leser in der Folge dieser Artikel bereits deutlich geworden sein. Wir haben keinerlei Neigung, im allgemeinen für die von der Linken mehr oder weniger scharf erstrebten Umwandlungen unseres Verfassungsrechts eine Lanze zu brechen, aber die Gerechtigkeit gebietet, gerade vom Standpunkte eines gesunden Konservatismus aus, abzurücken von nichts sagenden Verallgemeinerungen und Superlativen des Broschürenschreibers wie etwa: „Es gibt nichts Unzulässigeres als die Demokratie“ oder die Übersetzung der Formel: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit mit „Ungehorsam, Unehrenerbietigkeit, Haß“. Das ist ein Rückfall in die fanatischen Verirrungen politischer Glaubensinquisition! Haben wir es denn wirklich nötig, so möchte man den Verfasser fragen, mit solch vergifteten Waffen zu kämpfen? Ist es so schlecht um unsere Sache bestellt, daß wir den Gegner beschimpfen müssen, anstatt ihn mit Gründen zu widerlegen? Gerade bei den „Ideen von 1789“ war es doch nicht so schwer, sich das nötige Rüstzeug zu verschaffen. Hat der geistige „Mentor“ der Heeresgruppe Eichhorn nie etwas von Rudolf Kjelléns oder Johannes Plenges Äußerungen zur Sache gehört, die er hier im besten Sinne hätte „popularisieren“ können?!

Die Behauptung, daß „die demokratischen Parteien des Deutschen Reichstags durch Streikbewegung und Straßendemonstrationen einen Verzicht-Frieden erzwingen“ wollten, enthält eine tatsächliche Unwahrheit, und die Verdeutschung des Wortes Parlament mit „Schwazbude“ ist nicht nur eine deplazierte Entgleisung auf das Gebiet der Soldatensprache, sondern wirkt auch — im Zeitalter des Konstitutionalismus — höchst sonderbar. In dieser „Schwazbude“ sitzen doch ebenfalls konservative Abgeordnete? Herr von Heydebrand, der ja sonst aus seinem Herzen keine Mördergrube zu machen pflegt, äußerte sich in dieser Hinsicht wohlweislich zurückhaltender.

An einer Stelle heißt es: „Wer heute die demokratisch-internationalen Bestrebungen nicht an der Quelle zurückweist, der arbeitet für den Feind; der arbeitet nicht für wahre Freiheit und Gleichheit, sondern für die Interessen einer internationalen Gaunergesellschaft“. Dieser Satz ist besonders lehrreich, indem er zeigt, wie durch das unbeforgte Zusammenstellen richtiger Grundgedanken und völlig wertloser, weil plattester Phrasen erstere gleichfalls entwertet sind. Warum konnte denn hier nicht (wie schon oben) der Versuch gemacht werden, den gedank-

lichen Inhalt des deutschen Freiheits- und Gleichheitsbegriffs herauszuheben, wozu wahrlich nicht „alldeutsche“ Systeme benutzt werden brauchten, anstatt sich mit dem audacter calumniare auf die Gegenseite zu begnügen?

Eine weitere unglückliche Gabe des Verfassers ist es, durch Einkleidung von halben oder Dreiviertelwahrheiten in das Gewand unfehlbarer Drafelsprüche jenen ihre Wirkung ganz zu rauben. Denn sofort und nicht ohne Grund wird von anders orientierter Seite auf das verhüllte Gebrechen aufmerksam gemacht. So fragt einmal der Katechismus: „Ist es wahr, daß eine kleine Zahl von internationalen Geldleuten und ihren Advokaten die Weltdemokratie als Maske für ihre Raubtierpolitik benutzt?“ Worauf geantwortet wird: „Ja — mit dem Gelde werden die Wahlen zur Volksvertretung gemacht, auch die Präsidentenwahlen in Frankreich und U. S. Amerika. Das Geld beherrscht die Zeitungen.“ Kein Zweifel, daß in diesen Sätzen eine gute Portion Wahrheit steckt, aber sie wird eben so wenig geschmackvoll serviert, daß der fortschrittliche Reichstagsabgeordnete Ludwig Haas im „Berliner Tageblatt“ die Nase rümpfen kann.

Wenn von dieser Seite allerdings die höhnische Bemerkung fällt: der Verfasser habe alle Qualitäten, um sich von der Schwerindustrie für eine ihrer Zeitungen anstellen zu lassen, er könne sich dort mit einem Artikel über Raubtierpolitik einführen; so verdient doch auch dieses Verfahren, ad majorem gloriam des Auslandes lieber das eigene Nest zu beschmutzen, Beachtung. Vielleicht liest Herr Haas, dem die Sache so ungeheuerlich vorkommt, einmal nach, was Hermann Fernau über den Einfluß des Finanzkapitals in der französischen Demokratie geschrieben hat und, was sein Kollege Quessel von der Sozialdemokratie dazu sagt. Auch der jetzige Präsident der Vereinigten Staaten hatte, als er noch theoretische Politik trieb, einiges zur Sache zu berichten.

Anderer Äußerungen der Broschüre, wie: falsch sei eine mechanische Gleichheit der politischen Rechte, ohne Rücksicht auf Bildung und Besitz, auf Pflichten und Leistungen, auf Volkstum und Rasse; der Krieg sei als ein Befreier und Erretter gekommen, oder die über Friedensresolution, U-Votkrieg und Kriegsziele vertretenen Ansichten möchten wir passieren lassen, auch wenn sie eine bestimmte Parteifarbung tragen. „Zur Erheiterung des Lesers“, wie der genannte Herr Haas meint, können sie jedenfalls nur dann dienen, wenn dieser Leser zur Gemeinde des „Berliner Tageblattes“ gehört.

Diese Einschränkung ändert jedoch nichts an unserem allgemeinen Urteil, daß wir in dem Instruktionbuch der Heeresgruppe Sichhorn einen ungeeigneten Führer bei unserem vaterländischen Frontunterricht sehen. In ihm weht der Geist jener politischen Intoleranz, wie er bei uns zulande seit den Augusttagen 1914 leider wieder das Haupt erhoben hat. Mit der Umduldsamkeit geht auch hier die Beschränktheit Hand in Hand. Auch sie offenbart das Hinterwäldertum von vorgestern, mit dem man noch heutzutage „die“ Sozialdemokratie oder noch schöner „die“ Demokratie überhaupt vom Standpunkte der „Staatsverhaltnen“ bekämpft, ohne eine Ahnung zu haben oder haben zu wollen von den tiefen Gegensätzen, die das zur rechten Zeit sich einstellende bequeme Sammelwort verbirgt. Dieser strafbaren politischen Indolenz bleibt es ewig unbekannt, wieviel lebensvolle Keime sie durch ihre platten Verallgemeinerungen mit dem Unkraut zugleich zertritt oder wenigstens verlekt. Indem sie kritiklos die Bestrebungen des Manchester-Parlamentarismus der kapitalistischen Bourgeoisie mit den staatssozialistischen Zielen der Arbeiterpartei zusammenwirft, und hier wieder zwischen Männern wie Heilmann, Stampfer und Ledebour keinen Unterschied macht, erkennt sie nicht die feinen Linien politischer Zukunft, in der sich vielleicht noch einmal das Bündnis von „royauté“ und „tiers état“ wider die wahren Gegner des ersteren (wenn auch in anderen Formen natürlich) erneuern mag. Zum Schluß müssen wir die Frage des Abgeordneten Haas wiederholen: „Schadet ein einziger Mißgriff bei dieser Aufklärungsarbeit, wie wir ihn hier erlebt haben, nicht vielleicht mehr, als der ganze Aufklärungsunterricht nützt, selbst wenn er an vielen Stellen in ruhiger, verständiger und nützlicher Weise erteilt wird?“

